Dresden, 1880.

Auflage 35000 Exempl.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsverkehr. Börsenbericht, Fremdenliste.

25. Jahrgang.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Das Bankgeschäft von **Koppel & Co.** befindet sich Schloss-Strasse 19, Ecke der Sporergasse.

DAS DRESDNER SPRACH-COLLEGIUM 1863 GEGRÜNDETE & UEBERSETZUNGS-BUREAU — ALTMARKT 25, II. ETAGE bietet alle Vortheile zu einer praktischen Ausbildung im Franz., Engl. etc. Den bisher durch die ebenso leicht fassliche als gründliche Methode Robertson's, durch das unübertreffliche Zweilehrer-System und die tüchtigsten Lehrkräfte der entsprechenden Nationalitäten erreichten Erfolgen dankt das Institut eine wöchentliche Frequenz von über hundert Besuchern und ermöglicht einem Jeden sofortigen Eintritt in den ihm hinsichtlich seiner persönlichen Verhältnisse am besten convenirenden Zirkel. Sprechzeit 1—2 Uhr. DAS DIRECTORIUM.

Krankenfahrstühle (auch leihweise) in allen Grössen in der Kinderwagen-Fabrik von **G. E. Höfgen**, Königsbrückerstrasse 72, Moritz-Allee 4, Zwingerstrasse 8. Illustrationen gratis und franco.

Nr. 242. Witterung vom 28. August: Barometer ... Aussichten für den 29. August: Meist heiter, trocken, Tags über warm. **Sonntag, 29. August**

Für den Monat September

werden Abonnements auf die „Dresdner Nachrichten" in der Expedition, Marienstraße 13, zu 90 Pfennige, sowie für auswärts bei den Postanstalten zu 92 Pfennigen angenommen.

Politisches.

Just bei der erwünschtesten Wendung der türkischen inneren Politik, just da alle Friedensfreunde hofften, es werde sich die Secession Dulcigno's ohne einen Schuß Pulver vollziehen; angesichts der türkischen Truppen, deren Heerführer mit den Häuptern der renitenten Volksstämme im besten Verkehre stand, um die Frage friedlich zu lösen — da kracht ein Signalschuß durch Europa, die Drohflotte lichtet ihre Anker, sie soll demnächst vor Dulcigno erscheinen. Warum? Das wissen die Götter und die Diplomaten. Eine Flottendemonstration ist das freilich, aber eine flotte Demonstration nicht. Als die Pforte vor vier Wochen schwankte, ob sie dem Willen der Mächte gehorchen und Montenegro befriedigen solle, da war es allenfalls Zeit, diesem Willen Europas in jenen Gewässern durch das Erscheinen einiger Kriegsschiffe Nachdruck zu geben. Jetzt ist diese Demonstration nicht blos überflüssig, sondern gefährlich, sie kann die friedliche Entwirrung der Dulcignofrage möglichenfalles zerstören und das Gegentheil von dem herbeiführen, was sie bezweckt: den Krieg. „Und das haben mit ihrem Schreiben, die Diplomaten gethan". Die nächste Folge des diplomatischen Drängens ist bereits eingetreten. Auf die Depesche der „Agence Stephano", „die Schiffe der Mächte sammelten sich in Palermo", haben die Wortführer der Albanesen das Zelt des türkischen Generals verlassen, sich zu ihren Stämmen begeben und sofort die Strandbefestigung Dulcigno's in Angriff genommen. Dem Zuspruch des türkischen Befehlshabers liehen sie willig Gehör, mit Gewalt wollen sie sich von der Türkei nicht trennen, sich nicht von den Christen an Montenegro ausliefern lassen. Sei man doch gerecht. Wie kommen jene Völker, die unbehelligt unter türkischem Scepter leben, dazu, daß sie als Compensionsobjekt verschachert werden, ehe sie befragt wurden? Ist das der Segen der Civilisation, daß die Liebe zum angestammten Lande wie ein Verbrechen bestraft werden soll? Man wird ja sehen, ob die hohe europäische Diplomatie hier nicht einmal wieder auf Kosten des Völkerfriedens eine D.. Thorheit gemacht hat. Erscheinen die Panzer-Ungethüme wirklich vor Dulcigno, so können sie nicht müssig bleiben oder sie würden verlacht. Der erste Schuß aber kann Leidenschaften in jenen ohnehin heftigen Völkerschaften erregen, die leicht der Begütigung spotten und Dimensionen annehmen können, die man jetzt kaum ahnt.

Es ist eine Genugthuung, daß die deutsche Reichsregierung ohne die mindeste Lust der gemeinsamen Demonstration sich angeschlossen hat. Nach Art der Verträge konnte Deutschland sich nicht isoliren. Da aber das auswärtige Amt in Berlin nur mit Widerstreben in die Aktion eintritt, so ist zu hoffen, daß diese mit Vorsicht geschieht und nicht ein mißverstandener Kapitänsbefehl einen voreiligen Schuß löse. Rußland würde diesen Schuß segnen, denn es hat ja was es wollte, eine Verwickelung, binnen welcher sich vielleicht ein bischen im Trüben fischen läßt. Der ganze Sinn des Friedens von 1877 lag in dem Ausschluß Rußlands von allen internen türkischen Angelegenheiten. Jetzt ist es glücklich wieder so weit gekommen, daß ein russischer Admiral die Executionstour nach Dulcigno mitmachen darf. Die beiden Feinde, Türke und Russe, stehen einander wieder gegenüber und alle Politik, sie von einander fern zu halten, hat sich hinfällig erwiesen. Rußland läßt eben nicht nach. Vor zwei Wochen schrieb uns unser Berliner Correspondent nach guten Informationen, Deutschland und Oesterreich würden den Antrag stellen, die Türkei solle innerhalb ihres jetzigen (Rest-) Bestandes garantirt werden. Damit ist es auffallend stille geworden. Rußland aber, gegen dessen intriguante Politik der Antrag sich würde zugespitzt haben, Rußland segelt als Mitexecutor vor das Haus des kranken Mannes, den es 1876 raubgierig angefallen hat und von dessen athemloser Gurgel es die Mächte nur mit Noth abgebracht haben.

Weniger sympathisch als die offenbar friedenstreue und türkenschützende Politik Deutschlands am Balkan nimmt sich der Wortkrieg mit Frankreich aus. Daß England so thut, als sei Deutschland unfriedfertig, ist eines jener Symptome, die man noch von 1870 her in der Erinnerung hat. Die Perfidie ist eine Inselpflanze, wie es scheint, denn England, respective die Times, Daily News, Telegraph und Standard **wissen ganz gut**, daß Deutschland damals und jetzt im Rechte ist. Man treibt eben eine schlimme Liebedienerei gegen Frankreich, wenn man an der Themse sich den Anschein giebt, als sei Deutschlands Stimmung gegen Frankreich nicht zu trauen. Andrerseits könnte man nun aber auch in Berlin nachlassen, das französische Volk für einige zähe Weintoaste Gambetta's verantwortlich zu machen. Frankreich kennt uns zu wenig, um uns absonders zu trauen. Es hat die Niederlagen von 1870—71 noch nicht vergessen und giebt sich, wie dies verzogenen Kindern eigen ist, keine Rechenschaft, wie sehr es die Strafe damals verdient hat. Wir sind am Ende die Verständigeren, die Ruhigeren, und dürfen nicht so leicht ermüden, den heftigen Freunden jenseits der Vogesen unsere Ungefährlichkeit vorzustellen. Deutschland ist, wenn es nicht angegriffen wird, durchaus friedlich. Leicht machen es die Offiziösen den Franzosen nicht, das zu glauben, und ein Artikel der „France" enthält bei manchen Mißverständnissen manches Körnchen Wahrheit. Das Blatt meint: „Herr von Bismarck kann vom deutschen Parlamente keine Erhöhungen des Effectivs und von den Bevölkerungen keine neuen Steuern mehr erwirken, wenn er nicht den Arm nach den Vogesen ausstreckt und auf den Erbfeind weist, der dort auf dem Sprunge stünde. **Wenn die Deutschen wüßten, von welchem Friedens-Bedürfniß Frankreich erfüllt ist**, würden sie nicht länger dem Mann von Eisen gehorchen und an das Elend denken, welches sich wie ein brandiger Auswuchs über den deutschen Boden verbreitet. Die Eroberung Elsaß-Lothringens wird Deutschland zwingen, fünfzig Jahre lang Gewehr im Arm zu stehen, wie der Marschall Moltke ganz richtig gesagt hat. Das ist ein sicherer Ruin." Die Sorge um unseren Ruin führt die „France" zu weit. Deutschland kann und wird 50 Jahre Gewehr im Arm stehen — nicht, weil es Elsaß-Lothringen sich in einem aufoktroyirten Kampfe wiedernahm, sondern weil die loyale, einsichtsvolle Erklärung des französischen Volkes fehlt, es — dieses Volk — habe die Ungerechtigkeit von 1648 eingesehen und sei einverstanden, daß künftig wieder deutsch bleibe, was bis Mitte des 17. Jahrhunderts deutsch war. Nur dieses Einsehen der Franzosen, so würden beide Nationen Gewehr bei Fuß stehen können, und das wäre nicht nur für das arme Deutschland, sondern auch für das reichere Frankreich von Nutzen.

England fährt fort Prügel zu bekommen in Afghanistan. Condolenten werden gesucht, das heißt, es giebt kein Land, das dem englischen Egoismus diese Niederlagen nicht gönnte. Eine Depesche, die uns gestern Nacht halb 2 Uhr zu spät für unser Blatt zuging, meldet freilich, daß Ajub Khan sich 8 Meilen von Kandahar westwärts zurückzog und General Roberts bis Khelatighilzai vorrückte. Aber dieser offiziellen Meldung, sowie dem Nachsatz: die Regierung habe keine Nachricht von der Abtrünnigkeit der Truppen Abdurrhaman's, kann man nicht genug mißtrauen, denn sofort heißt es weiter: „die Truppen-Meuterei habe sich auf 144 Mann beschränkt und es seien englische Truppen dorthin (nach Khelat) gesandt." Die nichtoffiziösen englischen Blätter erzählen, daß es in Kandahar an Wasser fehle und daß die eingeborenen Stämme, die noch vor zwei Monaten den Engländern mit Achtung begegneten, bedenklich feindlich gestimmt wären. England lernt spät, aber jetzt Schlag auf Schlag, man erntet Haß, wo man nicht Liebe säete. Einige Indier und Afghanen sind, so viel es anging, von englischen Missionären „getauft" worden. Aber für ihre geistige Bildung und materielle Wohlfahrt geschah nichts und nie haben jene Völker aufgehört, sich als die Unterdrückten, Ausgebeuteten zu fühlen.

Neueste Telegramme der „Dresdner Nachrichten."

Berlin, 28. August. Es verlautet, der Bundesrath würde sich bei dem Zusammentritt in der zweiten Hälfte des Septembers sofort mit der Herabsetzung der Gerichtsgebühren beschäftigen. Den Antrag stelle Würtemberg.

Oesterreich. Ein Antrag, dem Flottengeschwader event. Gewaltanwendung zu untersagen, wurde abgelehnt und in das Ermessen des Befehlshabers gestellt.

Neapel. Am 27. Abends fanden Wahlversammlungstumulte statt, die öffentliche Gewalt zerstreute die Tumultanten, mehrere Personen sind leicht verwundet.

Rußland. Der offensive Hauptstoß gegen die Tekkinzen ist sistirt.

Berliner Börse vom 28. August. Die heutige Börse stellte sich als Fortsetzung der gestrigen dar. Sie nahm die gestrigen Schlußcourse der leitenden Papiere wieder auf und bewahrte bis zum Schluß ihre Festigkeit. Von Bahnen lagen oberschlesische an; österreichische Eisenbahnwerthe waren gleichfalls wieder lebhaft im Verkehr. Auch Montanwerthe zeigten mehr Neigung nach oben, vornehmlich Laura (+ 2¼), die von einem der ersten Häuser stark aus dem Markte genommen wurden. Renten waren im Allgemeinen höher. Von Banken setzten namentlich die Ultimobanken ihre steigende Bewegung fort. Sächs. Bankwerthe wenig verändert; Leipz. Disconto ½ Proc., Dresdner Bank eine Kleinigkeit höher. Von sächs. Industrien waren höher Schönherr um 1½, Körner ½, Zimmermann ¼ Proc., Friser und Rohlaten. Letztere stiegen anfangs um ½, gaben aber dann wieder etwas nach. Niedriger waren Gußstahl (— 1½ Procent) und Laudhammer (— ¼ Procent). Das Geschäft würde sich noch lebhafter gestaltet haben, wenn der Ultimo nicht dazwischenträte; gerade heute war die Börse viel mit Ueberweisungen beschäftigt, so daß wenig Raum für andere Operationen blieb. Reportsätze ziemlich mäßig (5—6 Proc.). Erwähnt sei noch, daß unter den Devisen kurz London auf 20 Mark 48½ Pf. pro Pfund zurückgingen.

Lokales und Sächsisches.

— Gestern Morgen begab sich Se. Majestät der **König** nach Wurzen und von da nach Dahlen, um den Uebungen der beiden Kavaleriebrigaden Nr. 23 und 24 anzuwohnen. Se. Maj. nahm das Frühstück auf Dahlen bei Herrn Sahrer von Sahr ein und traf Nachmittags wieder in Pillnitz ein.

— Der Geh. Justizrath Dr. **Räger**, demnächst amtirender Bürgermeister Dresdens, hat das Ritterkreuz I. Kl. vom Verdienstorden, der Bahnhofs-Inspector Adolf **Nicolai** in Bautzen das Ritterkreuz II. Kl. des herzogl. Sachsen-Ernestinischen Hausordens erhalten.

— Der k. sächs. Militärbevollmächtigte in Berlin, Oberstleutnant Edler **v. d. Planitz**, ist von dort nach Schrobenhausen in Bayern abgereist, um den dort stattfindenden Kavalerie-Divisionsübungen beizuwohnen.

— Die gestern Nachmittag zu einem geselligen Beisammensein nach Tharandt gefahrenen **Liedertäfler**, die in Köln die Ehrenpreise errungen, wurden bei ihrer Rückkehr von einer Abtheilung der freiw. Turnerfeuerwehr und einem Musikchor am Bahnhofe empfangen und nach dem Vereinslokale geleitet, wo ihnen die für gestern projektirten Ovationen seitens der übrigen Mitglieder bereitet werden sollten.

— Am 7. Oktbr. a. c. begeht die **hiesige Thierarzneischule** die Feier ihres hundertjährigen Bestehens. Zu diesem Zwecke werden sich nicht nur zahlreiche Gäste aus dem Königreich Sachsen in unserer Elbresidenz, sondern auch Deputationen der veterinärmedizinischen Wissenschaft der übrigen deutschen, sowie einiger außerdeutschen Staaten einfinden, um ihren Dresdener Kollegen zum Ehrentage ihrer Alma mater persönlich ihre Glückwünsche darzubringen. Am Nachmittage desselben Tages wird nach offizieller Begrüßung der Gäste und stattgehabtem Festakte ein Festmahl die Theilnehmer in den Räumen des Königl. Belvedere auf der Brühl'schen Terrasse vereinigen, während am Abend von den Studirenden genannter Hochschule ein solenner Festkommers im Saale des Schillerschlößchens in Aussicht genommen ist.

— Bezüglich der **Enthüllungsfeier** auf dem Altmarkte haben wir zur Beantwortung verschiedener Anfragen als Resultat der eingezogenen Erkundigungen mitzutheilen, daß die für die Tribünen ausgegebenen Einladungskarten nur für diejenigen Herren Geltung haben, welchen sie zugestellt worden sind, daß man erwartet, die eingeladenen Herren werden entweder in Uniform, oder im Amtskleide, oder im Gesellschaftsanzuge (schwarzer Frack und weiße Halsbinde) erscheinen und daß Damen auf dem Festplatze keinen Einlaß finden, mit Ausnahme der Ehrenjungfrauen, der bei der Musikaufführung betheiligten Sängerinnen und der Angehörigen der Gefallenen, welch letzteren Sitzplätze im Inneren des Festplatzes vor der den Civilbehörden eingeräumten Tribüne finden werden.

— Es sind hier und da Klagen aufgetaucht über den uneleganten Anblick der an den Ecken des **Siegesdenkmals** aufgestellten 4 **Gaskandelaber**. Es wird uns diesbezüglich von kompetentester Seite mitgetheilt, daß die betr. 4 Kandelaber nur für die beiden Festabende zum Tragen der großen Illuminationskörper bestimmt sind und daß das unschöne Aeußere seiner Zeit durch Guirlanden entsprechend maskirt wird. Es ist dies sicher besser, als für die beiden Tage auch noch durch „künstlerische" Kandelaber die Kosten zu vermehren. Wegen späterer Beleuchtung des Platzes um das Denkmal herum hat der Herr Direktor unserer Gasanstalten dem Stadtrath längst Vorschläge unterbreitet, es ist jedoch in ganz gerechtfertigter Weise beschlossen worden, zunächst die Enthüllung abzuwarten, weil man dann erst am geeignetsten zu beurtheilen vermag, in welcher Weise eine des Denkmals würdige Beleuchtung herzustellen ist. Die Gasrohrleitungen sind bereits gelegt, so daß sich ein nochmaliges Aufreißen des Pflasters nicht nöthig macht. Ueber die festliche Beleuchtung des Platzes können wir mittheilen, daß auf jedem der 4 Kandelaber 434 Flammen und eine Fackel auf der Spitze brennen werden, während der Festplatz selbst durch über 2000 in Glasglocken brennenden Flammen in Guirlandenform von Fahnenmast zu Fahnenmast beleuchtet wird. Die mit den Kandelaberdecorationen angestellte Probe hat gezeigt, daß der Altmarkt fast tageshell erleuchtet wird.

— Vollständig befriedigend ist die gestrige **Gesammt-Gesangsprobe der Kinderchöre** für die Enthüllungsfeier in der königl. Turnhalle auf der Carusstraße abgelaufen. Gegen 9000 Kinder aus 60 Dresdner öffentlichen und Privat-Schulen reicherer und ärmerer Stände waren unter Führung ihrer Lehrer dort zusammengeströmt und producirten mit wahrer Begeisterung. Da bei einer solchen Masse Kinder, von denen ein großer Theil selbstverständlich weit entfernt von dem Dirigenten stehen muß, ein Auseinandergehen in Takt und Ton leicht möglich sein würde, so sind im Kreise der singenden Kinder außer dem Haupt-Dirigenten, Herrn Kantor J. G. Müller, noch 40 Unter-Dirigenten placirt. Na, — da wird's schon gehen, obwohl es immerhin eine schwierige Aufgabe bleibt.

— Auch die Studenten des hiesigen **Polytechnikums** betheiligen sich an der Enthüllungsfeier am 1. September mit ihren Fahnen. Abends versammeln sie sich zum Commers im Stadtwaldschlößchen-Restaurant.

— Die **sudanesischen Panzerreiter**, die neuesten Gäste unseres **Zoologischen Gartens**, übten schon gestern Vormittag bei ihrem ersten Auftreten bemerkbare Anziehung aus. Dieselbe wird sich sicherlich bedeutend steigern, da die 6 dunkelbraunen geschmeidigen Gestalten wieder mit der den Söhnen Nubiens eigenen Lebendigkeit und übersprudelnden Lebenslust durch die verschiedensten Darstellungen, Evolutionen, Tänze, Karawanenzüge 2c. trefflich zu unterhalten wissen. In voller Kriegsrüstung, mit den Panzern und Helmen angethan, sehen sie äußerst phantastisch aus und wenn sie auf ihren kleinen heimathlichen Pferden dahin jagen und die mächtigen Schlachtschwerter gegen einander erheben oder die starken Lanzen schleudern und theilweise mit bewundernswerthem Geschick mit den Schildern pariren, so giebt das Bilder, die in Zusammenwirkung mit der reizenden Umgebung fesselnd wirken. Die Panzerhemden, die bis ziemlich auf die Füße herabreichen, sind persische Arbeit; Herr Menges, der Afrikareisende, der im Auftrag des großen Thierhändlers Hagenbeck auch der Führer der gegenwärtigen Gesellschaft ist, hat dieses Rüstzeug von einem befreundeten Häuptling im Sudan gegen entsprechende Sicherstellung geliehen erhalten. Nur reiche Nubier können sich dergleichen anschaffen, denn ein solches Hemd mit Helm kostet immer gegen 4—600 Mark nach unserem Gelde. Die Pferde sind verhüllt in dicke gepolsterte Decken und ebenso hängt dem Reiter vom Helme herab eine kleinere solche Decke, die den Nacken gegen Pfeil und Lanze schützt; das Gesicht wird durch einen starken Stahlbogen, der vom Helme aus über dasselbe herabläuft, geschützt. Die Schlachtschwerter sind sehr groß und sehr breit; trifft ein Schlag ordentlich, so zerschmettert er dem Betreffenden auch einige Knochen. Was diesen Leuten körperlicher Schmerz ist — das sieht man daran, daß sie notorisch jedem inneren oder äußeren Uebel nur mit einem der drei barbarischen Mittel: **Brennen, Schneiden oder Schröpfen** zu Leibe gehen. Das Volk der Wüste kennt zwar einige Kräutertränke und Salben, aber diese sind nur für die Frauen. Es wird ein Eisenstift, oder ein Stück Eisen, was da ist, glühend gemacht und an die betreffende Wunde oder die Stelle gehalten, wo innerlich der Schmerz sitzt; wie weh das thut, kann sich Jeder denken — den Nubier aber stört das wenig; ebenso ist's mit dem Schneiden! Es ist — wie die begleitenden Herren behaupten — als ob er sein Blut mit Vergnügen fließen sehe. — Die beiden, in ihrer Art schönen indischen Elephanten des Mrs. **Edmonds** sind sehr fein dressirte Thiere, die Alles mit sichtlicher Klugheit ausführen. U. A. legt sich der eine Elephant vollständig **auf seinen Herrn**! Ein Manöver, was dem Letzteren unter Umständen den Athem, d. h. das Leben kosten kann. Ganz frappant ist doch die Aehnlichkeit der Nubier unter einander; sie täuschte schon früher und diesmal wieder. Es wird uns ausdrücklich versichert, daß keiner der früher hiergewesenen Nubier diesmal mitgekommen sei und doch möchte man auf Zwei schwören. Doch wird die Täuschung zumeist durch die wunderliche gleiche Haar- und Barttracht und die an sich gleichmäßig geschnittenen Gesichter bewirkt. Es sind übrigens zwei recht hübsche braune Menschen mit da. Auch haben sie schöne Zebus und 4 Dromedare mit, auf denen sie wieder jauchzend und singend über die Wiese fliegen. Der bekannte tüchtige Illustrateur Herr Heyde war schon gestern Morgen dabei, die Panzerreiter für irgend ein großes illustrirtes Journal zu skizziren.

— E. B. **Reisebriefe**. Von **Hohenschwangau** datirt schon manches königliche Handschreiben; warum nicht auch zur Abwechselung einmal der Reisebrief eines vagabondirenden Journalisten über einen König? Hohenschwangau ist ein bemerkenswerther Boden für die neuere Geschichte Deutschlands. Von hier sandte König Ludwig sein Rundschreiben an die deutschen Fürsten, sie auffordernd, den König von Preußen zum erblichen Kaiser von Deutschland zu erheben. Er that dies auf das dringende Ersuchen des Fürsten Bismarck und nach reiflichem Erwägen. 24 Stunden in der Dezemberkälte von 1870 mußte der Spezialgesandte des Fürsten Bismarck, der jetzige deutsche Botschafter in Rom, Herr v. Keudell, im Gasthofe zu Hohenschwangau warten, ehe ihm der König eine Audienz gewährte, in welcher er diesem

SLUB
Wir führen Wissen.